

standen werden sollte (vgl. 449–455). Zwischen diesem historischen Urteil und der textimmanenten Auslegung der LJ-Texte steht freilich die diachrone Untersuchung dieser Texte. Hier bleibt K. vor allem jener Richtung innerhalb der gegenwärtigen deutschsprachigen Johannesforschung verpflichtet, die eine breite johanneische Redaktion annimmt, der auch alle LJ-Texte sowie bedeutende Passagen von Joh 6 zugeschrieben werden. Die Notwendigkeit dieser Annahme wird um so fraglicher, wenn man mit K. die antidoketische Ausrichtung dieser Schicht mit gutem Grund bestreitet. K. vermutet eine Gegnergruppe, die sich vor allem in ihrer Soteriologie (bzw. Anthropologie), d. h. in ihrem übersteigerten Heilsbewußtsein, von der Gruppe des Verfassers unterscheidet (468 f.). Doch fragt sich, ob hier nicht eher die Situation des 1 Joh in den Text des Joh hineingelesen wird. Für sich genommen geben zumal die LJ-Texte von Joh 19–21 diese Interpretation schwerlich her. Der für die Argumentation wichtige Exkurs über Joh 6 krankt daran, daß in ihm auf eine Interpretation auf synchroner Ebene verzichtet wird und noch dazu die Auslegung erst in der Mitte des Kap., d. h. in V. 26, einsetzt. Eine Auslegung des Kap. im Gesamtzusammenhang unter Einfluß der Speisungsgeschichte (bei der bereits Jesus Brot reicht und nicht ist) hätte wohl zu einem anderen Ergebnis geführt. Hier bleibt noch weitere Arbeit zu leisten, und zwar gerade mit Hilfe genauerer Strukturuntersuchungen zu Joh 6. Es würde sich dabei zeigen, daß das Kap. als ganzes eine konzentrische Struktur aufweist, in der sich die Jesusworte über das Brot, das Jesus gibt, wie über das Brot, das er ist, entsprechen. Als ganzes weist es auch die bekannte Parallele zu Mk 6, 30 – 8, 33 auf – eine Beobachtung, auf die K. nicht eingegangen ist (da er insgesamt nur auf der Ebene der johanneischen Redaktion mit einer Beeinflussung des Joh durch die Synoptiker rechnet). – Trotz solcher Schwächen vor allem im diachronen Teil verdient diese Bamberger Dissertation Dank und Anerkennung vor allem für ihre Weiterführung in der Methodik. J. BEUTLER S. J.

CASSIDY, RICHARD J., *Society and Politics in the Acts of the Apostles*. Maryknoll, New York: Orbis 1987. 239 S.

Mit der vorliegenden Studie knüpft C. an seine 1978 vorgelegte Arbeit „Jesus, Politics, and Society: a Study of Luke's Gospel“ (im gleichen Verlag) an. Das erste Kap. bringt deren Ergebnisse erneut in Erinnerung, in den folgenden zehn Kap. wird die Untersuchung dann auf die Apostelgeschichte ausgedehnt. Ging es in der früheren Arbeit um Ort und Standpunkt Jesu gegenüber den sozialen und politischen Ordnungen seiner Zeit in der Darstellung des Lukas, so hier um die Sicht von Gesellschaft und Staat, die die Apostelgeschichte vermittelt. Der Verf., Priester der Erzdiözese Detroit, legt dabei einen Frageraster an die lukanischen Texte an, der eher aus der Sozialwissenschaft gewonnen sein dürfte: wie verhalten sich die Jünger und Nachfolger Jesu zu sozialen Ordnungen und Werten ihrer Zeit, wie ist ihre Haltung gegenüber Randgruppen, wie gegenüber erlebter Ungerechtigkeit, wie gegenüber den politischen Autoritäten? Der Weg führt dabei von den Aposteln und der Urgemeinde von Jerusalem (Kap. 2–3) hin zu Paulus (Kap. 4–8). Der Durchgang durch die Texte erlaubt einen ersten Vergleich mit Jesus und seinem Jüngerkreis (Kap. 9) und dann ein zunächst negativ (Kap. 10) und anschließend positiv formuliertes Ergebnis (Kap. 11): Die Apostelgeschichte dient offenbar weder einer politischen noch einer innerkirchlichen Apologetik im Sinne einer Rechtfertigung des christlichen Glaubens vor dem Forum des heidnischen Staates (und sei es auch nur im Sinne einer Loyalitätserziehung der Kirchenmitglieder bzw. Leser), sondern zielt darauf ab, die Leser zur Treue gegenüber Christus auch in der Verfolgung und zum Zeugnis „vor Statthaltern und Königen“ zu befähigen. Damit unterscheidet sich die Arbeit C.s merklich von einer in der neueren Forschung verbreiteten Auffassung, derzufolge die Absicht des Lukas bei der Abfassung der Apostelgeschichte vor allem apologetisch war.

Das gewonnene Ergebnis ist von C. von langer Hand vorbereitet worden und wird in den beiden abschließenden Kapiteln noch einmal gründlich abgesichert, so daß es auf einer soliden Grundlage steht. Insbesondere die lange Verfolgungsgeschichte des Paulus und die durchaus nicht in jeder Hinsicht positive Darstellung seiner römischen Richter läßt die Gegenthese von einer apologetischen, römerfreundlichen Tendenz des

Lukas merklich an Überzeugungskraft verlieren. Die Methode C.s ist sicher für kontinentaleuropäische Leser ungewöhnlich: C. sieht von Quellenscheidungshypothesen für die Apostelgeschichte völlig ab, obwohl er sie etwa für das Lukasevangelium durchaus akzeptiert (165). Der Text wird also als literarische Einheit gelesen und verstanden, was zu einem durchaus kohärenten Bild führt. Spannungen ergeben sich vor allem im Vergleich mit dem Lukasevangelium, was sich schon auf der semantischen Ebene zeigt: in der Apostelgeschichte fehlen so wichtige Begriffe wie „Armer“ oder „Reicher“ (24, 139), es fehlt auch die Auseinandersetzung mit den Pharisäern und deren Gesetzesauslegung, ebenso wie eine bewußte Option für „Zöllner und Sünder“ (139 u. ö.). Nur „Frauen“ und „Heiden“ halten sich als sozial benachteiligte Gruppen durch, für die sich die Nachfolger Jesu einsetzen. An die Stelle der direkten Auseinandersetzung mit sozialen Mißständen tritt eher die indirekte durch das Gegenbild der Urgemeinde bzw. christlicher Gemeinde überhaupt. Hier berühren sich die Ergebnisse C.s mit theologischen Tendenzen auch auf dem europäischen Kontinent. – Einer der Vorzüge der leSENSwerten Studie C.s besteht darin, daß sie sich ganz offensichtlich in das Umfeld neuerer amerikanischer Hirtenbriefe über die Rolle der Kirche in der US-amerikanischen Gesellschaft einfügt, ohne diesen Bezug ausdrücklich zu machen. Gerade so gewinnt sie an zusätzlicher Überzeugungskraft. Der Leser wird eingeladen, die Apostelgeschichte nicht nur als Reflexion lukanischer Geschichtstheologie, sondern als Ermütigung zum Zeugnis „vor Statthaltern und Königen“ zu lesen. J. BEUTLER S.J.

KITZBERGER, INGRID, *Bau der Gemeinde*. Das paulinische Wortfeld οἰκοδομή/ (ἐπι)οικοδομεῖν. (Forschung zur Bibel 53). Würzburg: Echter 1986. X/358 S.

Eine Untersuchung über das Bild vom Bau in der paulinischen Ekklesiologie ist gewiß nützlich; schade, daß diese Arbeit, wie es der Untertitel sagt, nur eine Wortfelduntersuchung bleibt. Zwar bringt die VfIn. am Schluß unter „4. Implikationen und Konsequenzen des sprachlichen Befundes“ einige Ansätze zu einer systematischen Erfassung der Thematik, aber es bleiben doch nur Ansätze; sie sind erkaufte durch eine verzeihliche Inkonsequenz, indem (nicht nur am Ende) über die dem Wortfeld anhaftenden Inhalte hinausgegangen und die an vielen (nicht allen!) Stellen verhandelte Sache unter der Hand mit dem Wort selbst verbunden wird. Eine neu einsetzende Exegese der Metapher hätte hier andere Chancen gehabt. – Damit sind schon Wert und Grenzen dieser Arbeit angedeutet. K. bringt eine knappe, durchsichtige Einführung in die Methode und kommt bald zur Sache. Die rein etymologische und lexikographische Erfassung des Bedeutungsbereiches eines Wortes soll ergänzt werden durch eine Untersuchung „seiner Stellung zu den Wörtern seiner Umgebung. Indem sich ein Wort abhebt von oppositionellen und einfügt in eine Reihe ähnlicher Wörter, erhält es seinen Wert; innerhalb dieser Gegenüberstellungen und Beziehungen gewinnt das einzelne Wort sein Profil“ (11). Das „Wortfeld“ – dieser linguistische Terminus wird bevorzugt – „besteht aus Wörtern, die ... verschiedene Kohärenzgrade aufweisen“ (21f.). Sie werden hier erfaßt nach einem siebenspaltigen „Raster“: 1. Subjekt; 2. tiefengrammatisches Subjekt; 3. Verb; 4. Objekt; 5. Ambivalenzbeziehungen; 6. Oppositionsbeziehungen; 7. Funktion (22 ff.). Die Inhalte selbst werden in vier Schritten erarbeitet: Erstens Kontextbestimmung und -eingrenzung sowie Angabe der strukturierenden Wörter; zweitens inhaltlicher Kontext (Duktus, Argumentationsebenen, Pragmatik); drittens Strukturierung des Abschnittes durch Segmentierung; viertens exegetische Analyse des Abschnittes, um die „für den kontextuellen Worthorizont relevanten Elemente“ aufzufinden (26–29). Freilich ist man schon in der Ankündigung und dann auch in der Durchführung enttäuscht, daß die Einbeziehung von Kommentarliteratur etc. „nur Verweischarakter“ hat. Sie „dient nicht der Beweisführung und Stützung der eigenen Meinung“ (29), wird aber auch nicht durch die eigenen Ergebnisse in Frage gestellt! So bleibt die Arbeit dort stehen, wo es interessant würde; denn eine Auseinandersetzung mit anderen Positionen findet nicht statt. Damit ist der Zugewinn der Erkenntnis bescheiden: eine etwas „größere Objektivierbarkeit der Aussagen“ (5); wie weit sie eine „Korrektur der bisher erschienenen Untersuchungen“ ist (5), muß der Leser selbst herausfinden. Den angeführten Kommentaren folgend gibt die VfIn. deren